

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Abonnement
Für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2 monatlich 1 M. 75 Pf., 1 monatlich 84 Pf. Bestellgeld.
Bestellungen werden an alle Reichs-Postanstalten angenommen.
Für die Redaction verantwortlich:
Carl Graefe in Halle.
(S. V.: Otto Walpurg.)

Inserate
werden für die Spalten ober dem Raum mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition sowie von unsern Annoncen- und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reclamen im redactionellen Theile pr. Zeile 30 Pf.
Erpeditionen: Morgenröthiger 12. Gr. Ulrichstr. 47.

Nr. 30. Halle a. d. Saale, Dienstag den 5. Februar 1878.

Wirthschaftliche Programme.

Zu den schwachen Seiten des politischen Lebens in Deutschland gehört die unaufrichtige Vorliebe für weitläufige, sorglos bis auf das Tipfelchen über dem i ausgedehnte Programme. Jede Partei und jeder Parteiführer, jede Fraktion und jedes Fraktionsmitglied haben ihre Magna Charta, an welcher sie immer von Neuem herunterschreiben nicht müde werden. Zum Theil ist es zwar notwendig und unerlässlich, diese Parteien, welche auf ein bestimmtes Ziel hinwirken, sich ihrer Wege und ihrer Ziele genau bewußt sein und das einmal ergriffene Banner nicht verlassen und verwerfen. Allein es kommt dabei wesentlich nur auf die großen Gedanken an und ein gemeinsames eine ganze Weltanschauung im Detail wiederholtes Programm wird oft genug zur erdrückenden und erzwingenden Fessel, geschriftlich nur zu häufig die Kräfte, wo concentrirtes und gemeinsames Wirken auf ein großes Ziel die unbedingteste Nothwendigkeit wäre. Darin wenigstens hatte Vassalle durchaus Recht, wenn er wieder und wieder betonte, im politischen Kampfe handle es sich zunächst um das, was ist und dann erst um das, was sein sollte, wenn er nicht müde wurde, seinen Anhänger einzurufen, Programme voll der schönsten, theoretischen Forderungen seien ganz werthlos, so lange man nicht lerne, mit ganzer Kraft auf das zunächst erwerblichste Ziel hinzuwirken. So machte er das allgemeine Stimmgewirr zum Maßstab seiner Agitation, während seine wenigen Nachfolger in diametraler Gegenseite der Linie des Programmirens sich ergaben und wenigstens darin ihren deutschen Ursprung nicht verleugnen.

Besonders empfindlich macht sich diese Confusion auf dem wirthschaftlichen Gebiete geltend. Könnte den Arbeitern mit solchen Programmen geholfen werden, wahrhaftig, sie hätten seit langen Jahren über gar nichts mehr zu sagen. Da giebt es agrarische, liberale, fortwärtliche, gewerbereinliche, socialistische, christlich-social, katholische, Arbeiter- und Handwerkerprogramme und jedes von ihnen wird mit einem Eifer und einer Hartnäckigkeit verfolgt, alsginge die Zukunft des deutschen Reichs von jedem Komma und jedem Punkte ab. Ueber diese babylonischen Sprachgewirre wird dann natürlich die gleichgültige Nebensache übersehen, praktisch wirklich etwas für die Arbeiter zu thun. Und doch beruht der ganze Kern keineswegs auf einem unwirksamlich klaffenben Gegenstande der inneren Ueberzeugungen, denn in allen jenen Programmen lehrt eine Reihe von Forderungen wieder, welche allen mehr oder minder gemeinsam sind und sogar von den Socialdemokraten als vorläufige Abschlagsabgaben acceptirt werden. Dahin gehören hauptsächlich größere Schulvorkehrungen für die Frauen- und die Kinderarbeit, Einschränkung der Sonntagsarbeit, strengere Regelung des Verhältnisses der Sonntagsgewerliche Arbeiter, die soziale Frage nicht lösen, allein eine Reihe drückender Lebensfragen, welche schon auf den Arbeitern lauten, können dadurch auch der Welt geschafft werden, und das ist immerhin etwas, ist immerhin mehr, als ein ungelöstes Fortbeweigen und immer weiteres Umslagreifen jener Leiden bis zu dem ja vorläufig noch in ganz adäquater Ferne liegenden Zeitpunkt, in welchem sich die verschiedenen Gattungen von Weltverbesserer darüber geeinigt haben werden, wie die beste der Welten denn nun eigentlich eingerichtet sei.

Gerade die augenblickliche Lage der Dinge legt diese Gedanken nahe. Die Noellen zur Gewerbeordnung, welche die Reichsregierung dem Bundesrathe hat zugehen lassen, erleben sich in mancher, in vieler Beziehung hinter berechtigten Er-

wartungen zurück, allein sie bieten eine passende und willkommene Handhabe, einmal praktisch etwas für die Arbeiter durchzuführen. Gerade die wirthschaftlichen Radicalreformer könnten sich ein großes Verdienst dadurch erwerben, daß sie durch sachliche, wenn auch noch so rücksichtslos und scharfe Kritik die Schwächen jener Gegenwärtigen aufdecken, ein lebhaftes Interesse für ihre gründliche Verbesserung in der öffentlichen Meinung anregen, so daß ein unüberwindlicher Druck auf die Entschlüsse der Regierung und der Volksvertretung gäbe würde. Allein davon ist keine Rede. Entweder schmeicheln die modernen Weltverbesserer jene Gesetzesvorlage ganz lobt, wie es der „Staatsocialist“ thut, oder sie fertigen sie mit einigen schönen Redensarten ab, wie es die Blätter der Socialdemokratie machen. Und doch — wenn die Schranken der Kinderarbeit gesetzlich auch nur um einen Fußbreit weiter gegen die Ausbeutungsgelüste gewissenloser Arbeitgeber vorgezückt würden, so wäre damit taubend mehr für die Arbeiter geschehen, als mit allen Programmpfeilen, die seit zehn Jahren für ihr angelegliches Heil und Wohl verschwendet worden sind.

Politische Uebersicht.

Das Telegramm vom Abschluß des Waffenstillstandes ist unter der Aufsicht „Kriegs“ mitgetheilt. Was außer dem dort angegebenen noch sonst an Bewegungen mitgetheilt wird, beruht auf Vermuthungen, die zwar zum Theil die Wahrscheinlichkeit für sich haben, aber doch keine Sicherheit bieten. So wird erwähnt, daß der Durchzug der Russen durch Konstantinopel bereits abgeschickte Sache sei. Nach einer petersburger Meldung berichtet die „Nord. Allg. Ztg.“, es solle gleichsam als Schlußact des Kriegs eine große Parade der russischen Garde auf dem St. Michael in Konstantinopel stattfinden und darauf ihre Einschiffung von Konstantinopel nach den Endpunkten der sib.-russischen Eisenbahnen erfolgen, um so in den petersburger Militärbeirath zurückzuführen. Für die Weltgeschichte wird das ziemlich gleichgültig sein. Aber mit freudiger Genugthuung wird alle Welt außer den Beschäftigten und andern Bulgarenmördern die Kunde vernommen haben, daß nun jedenfalls das Ende des grauenvollen Blutkrieges nahe ist. Ob dem Türeiche in Europa wirklich schon die Stunde des Unterganges geschlagen, oder ob ihm noch eine Galgenfrist zum langamen Hinrichten gewährt wird, wird erst dann klar werden, wenn die Friedensbedingungen vollständig genau bekannt sind. Ein sehr wesentliches Ergebnis wird der Krieg haben: Der Raubkrieg wird das türkische Volk abnehmen, unter welchem sie so lange furchtlich gemartert worden ist.

Freilich ist zunächst der Krieg noch nicht überall zu Ende. Griechenland scheint entschlossen, zu dem großen Kampfe nicht an Wagnis zu liefern. Ein griechisches Heer hat wahrscheinlich bereits die Grenze zur Befreiung von Thessalien, Macedonia und Epirus überschritten, um die dortige Bevölkerung gegen Ausbeutungen des muslimanischen Fanatismus zu schützen und Christenmissetheuern zu verhüten. Griechenland, so wie es ist, ist zu klein, um ein rechtes selbständiges Leben zu entwickeln. Es muß sich ausbeugen lassen, und die gegenwärtige Lage der Türkei scheint ihm die geeignetste für Erreichung seiner nationalen Wünsche. Begreifliche Bundesgenossen findet es in Thessalien, Macedonia und Areta, welche den Kampf um ihre Unabhängigkeit bereits begonnen haben.

Eine interessante Verbindung dürfte sich zwischen Russland und einem seiner Bundesgenossen bei Feststellung der Friedensbedingungen entspinnen. Der „Voss. Ztg.“

meldet man darüber aus Buzareff, daß Ignatieff dort wegen Rückgabe eines Theiles von Bessarabien an Rußland unterhandelt. Rußland — so äußert sich Ignatieff — wolle keine Donaumündung, nur die Abtretung des nördlichen Gebietes bei Kilia bis zum Pruth. Diese Forderung sei eine persönliche Grenzforderung des Kaisers, der die im pariser Frieden erzwungene Abtretung als einen Schimpf betrachtete, der seiner Zeit von Napoleon gegen die hilflose Erinnerung von 80 Millionen Menschen geübt worden sei. Rußland wolle die Donaumündungen nicht schließen und nicht besetzen, indem es fierlichst erkläre, seinen Goldreichtum in Europa erobern zu wollen. Die Durchfahrt durch die Darbanelen solle nur den Uferstaaten gestattet werden, sonst Niemand. Der Kern der Sache sei der, die Folgen des Krimkrieges wieder gut zu machen. Der Konferenz über die Darbanelen müsse eine besondere Verhandlung hierüber mit der Türkei vorausgehen. Er habe einige Conferenzen erfahrung; ohne ein besonderes Abkommen als Grundlage sei eine Konferenz ein Unflin. Gallipoli würde man nur dann führen, wenn dort türkische Heere sich anbanden. Auf der Höhe von Konstantinopel werde der Friede dicitir werden. Ein kurzer Einzug in Konstantinopel müsse der militärischen Ehre wegen gefordert werden. Seine Ueberzeugung sei, daß Deutschland und Rußland verbündet der Welt den Frieden erhalten würden. Die Darbanelen, Bessarabien und eine Kriegszuschauung durch Armenien sei Rußlands Forderung. Diese Mittheilungen geben, ihre Bestätigung vorausgesetzt, einige Aufklärungen über die Ziele und Anschauungen, von denen sich Rußland beim Friedensschluß leiten läßt.

Ein anderer Bundesgenosse, der jetzt, wie es scheint, Rußland Schwertgeheiß machen will, ist Serbien. In Belgrad nimmt man die Meise an, sich um den Waffenstillstand der Russen und Türken gar nicht kümmern und die Feindseligkeiten nicht eher einstellen zu wollen, als bis ganz Albanien von dem serbischen Heere erobert sein wird.

Was zu welchem Grade inzwischen in Konstantinopel selber die Zerrüttung der öffentlichen Ordnung geblieben ist, beweist die Nachricht, daß die in Konstantinopel befindlichen Wessakater der fremden Mächte von der Pforte die Entfernung der Ueberbleibsel verlangt haben; die Pforte verpackt, Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen.

Im britischen Parlament werden heute die Rebelämpfe über die Küstungsgebetbüchle fortgesetzt. Anwonnen sind der Tory-Regierung aus der Hauptstadt mehrfache Aufstellungen der Reichsregierung, um von einer großen Zahl hervorragender Beschäftigten, zu Theil zu kommen.

Das Reichland auf die sehr reichlichen Conferenzenwünsche so zuwiderkommen eingegangen ist, haben wir schon gemeldet. Die „Agence générale Ruffe“ erinnert bei dieser Gelegenheit an die früheren feierlichen Erklärungen des petersburger Cabinets, welche bezeugen, daß ein gemeinsames Handeln Europa's befähigt der Zweck der von der russischen Regierung im Interesse der Civilisation und Humanität unternommenen Anstrengungen gewesen sei; hierbei aber habe Rußland stets den am meisten interessirten Mächten, England und Oesterreich eine hervorragende Rolle angeboten. Dies hätte doch Berliner Memorandum und die Sendung Soumarof's nach Wien beweisen. Der Zweck des Krieges sei ein doppelter gewesen: die Befreiung der Christen in der Türkei und die Befestigung des Friedens, da aber Beides ebenso sehr im Interesse der gelammten europäischen Staaten wie in demjenigen Rußlands läge, so müßte Rußland eine gemeinsame Action Europas nur erwünscht sein, denn eine solche Weiße sei notwendig, um den neuen Stand der Dinge zu sanctioniren, welcher durch das in so

In der Irre.

Erzählung nach den Aufzeichnungen eines Arztes herausgegeben von A. Melz. (Fortsetzung.)

Wenn man dann aber die feindliche Rinde beobachtet, das ungewohnte, natürliche, fast kindliche Wesen der jungen Frau, — alles Eigenartigen, die man weit entfernt war, in ihrem — ich möchte sagen: tragischen Gesichte zu suchen, so wirte dieser Contrast augenblicklich zu ihren Gunsten.

Und ebenso war es mit ihrer Gestalt. Der hohe, fast impotent: Wuchs, und Bewegungen, die mit einer seltsamen Würde ausgeführt wurden, bekamen durch den Ausdruck des Leidens — der Schwäche, welche für Jedem auf Ihrem blaffen Gesichte zu lesen war, ein ganz eigenenthümliches und im höchsten Grade interessantes Relief.

Nach hieser halbe Stunde war ich dort und ich war mit meiner Diagnose fertig. — Die Frau konnte hundert Jahre alt werden — unter der Bedingung, daß sie nie krank würde. Man hätte nicht über diese, wie Usunin klingenden Worte. Es giebt ganz normale Constitutionen, Leute, denen gar nichts fehlt, als die Widerstandskraft ihres Körpers. Wenn diese nun nicht herausgefunden wird, so erachtet sie oft ein hohes Alter; aber die erste Krankheit, sie müße einen Namen haben, welchen sie wolle, rafft sie dahin! — Der Volksmund hat eine treffliche Bezeichnung für diese Naturen gefunden: „sie müssen wie ein rohes Ei behandelt werden“ sagt man! — Und so ist es auch!

Frau von Tesdenhoff empfing mich, wie ich es auch nicht anders erwartet hatte, auf die lebenswürdigste Art und Weise; aber ich weiß nicht, ob ich mich täuschte, es schien mir, daß sie mit dem Frauen oft eigenen Scharfsinn herausgefühlt hätte, mit welcher Aufmerksamkeit der Arzt sie beobachtete, und es war, als wenn sie das unangenehm berührte.

Walter war strahlend vor Freude! Er ließ seinen Humor wie ein Feuerwerk losplätzen, und das Lachen bei mir, das freundliche Winkeln seiner Frau kam fast keinen Augenblick von unsern Lippen.

„Weißt Du, Adalbert!“ sagte er, indem wir uns zu Tisch

setzten, „zahle Dein Diner nur gleich im Voraus. Es schmeckt besser beim!“

„Wie meinst Du?“

„Erzähle mir gleich Deine Geschichtsgeschichte meiner Frau: denn erzähle, mußst Du sie ja doch und je früher man solche Unannehmlichkeiten los ist, desto besser.“ Ich sprach natürlich von der Geshichte und nicht von Deiner Viertel-million.“

Lachend that ich, wie er mir geheißen. Die schöne Frau hörte mir mit freundlicher Ruhe zu, und als ich geendet, sagte sie:

„Sie sehen, daß auch das Schicksal reichlich lohnen kann, wenn es einen Würdigen findet!“

„Ich, mit meinem nichternem Aemterverstande, sehe in Adalbert's Geschichte eine andere Auslegung!“ meinte Walter.

„Und welche?“

„Daß der Staat nie rücksichtslos genug bei Eintreibung der Steuern sein kann. Denn Euch nur, was man seit zwanzig Jahren an Einkommensverlust bei dem Manne verloren hat. Es wäre denn, daß der Herr Doctor Döbner sich entschliesse, das Alles nachzugeben... mit den nöthigen Zinsen und Zinseszinsen selbstverständlich!“

„Schändlicher Mensch... willst Du mich ruiniren?“

„Schändlicher Mensch... Du läßt mich zu verurtheilen mit der Erzählung Deiner langen Geschichte. Das soll nun eine Gerechtigkeitsurtheil sein? Weil er eine Viertel-million geerbt hat, muß ich in meinem eigenen Hause hungern!... Allons — auch ein Hofrath kann sich rebelliren! Zu Tisch! oder ich baue Barricaden! Zu Tisch!“

... So wurde des Wintes, welchen mir das Schicksal gültige Fügung ertheilte, stets dankbar gedenken. — Das ist ihm nicht befolgte, war meine Schuld und nimmt mir das Recht, mich zu belagen.

Das Wahl war in ununterbrochener Steirtheit verlaufen, und als wir beide Männer und endlich auf den Balkon zurückzogen, um unsere Cigarren dampfen zu lassen, konnte ich mir wohl sagen, daß ich fast nie in einer solchen lebenswürdigen Häuslichkeit zu Gast gewesen war.

„Entschuldige einen Augenblick!“ sagte plötzlich Walter —

und ehe ich ihm eine Antwort geben, war er schon vom Balkon fort und in den Speisestall zurück getreten.

Ich lehnte mich über das Geländer des Balkons und schaute in den wohlbeleuchteten Garten. — Wie es kam, weiß ich nicht, aber durch eine kühne Bewegung entfiel mit einem Male die Cigarre meinen Lippen und rollte in den Kiesweg. — Lebensschaffliche Raucher, wie ich ein solcher stets gewesen bin, werden meine Verzweiflung begreifen!

Doch ich mußte mir schnell Rath. Die Cigarren, die man uns präsentirt, standen ja noch auf dem Schreibtisch. Schnell trat ich in's Zimmer zurück und wählte mir eine andere. Doch um so dem Feuerzeuge zu gelangen, mußte ich einen Theil des Gemaches noch einmal durchschreiten.

Da wollte es der Zufall, daß mein Blick auf eine offene Thür fiel, die zu einem kleinen Salon führte — wahrscheinlich die Rauchstube — und sich auf einen ziemlich großen Spiegel heftete.

Wo der Schamplatz der Scene war, die sich darin abspielte, wußte ich nicht, da ich mit den Räumlichkeiten unbekannt war, aber man malte sich mein Erlaunen über das, was ich darin erblickte.

Walter stand seiner Frau gegenüber! Ihr Gesicht war kalt — berrisch — beschleunigt! Auf dem schönen Gesicht war von innerer Anfrugung kein Anzeichen, obgleich die Wimpern aufgeworfen und ihre blendenden Derrägen auf die untere Lippe blickten — denn ihm hatte sie ruhig gegen ihn erbosen! — Eine Kleinigkeit schien sie, die einem Slaven einen Befehl ertheilt!

Er... nie habe ich das Bild eines verzehrenderen Bornes gesehen, als den, welcher auf dem Gesichte meines Freundes ausgedrückt war. — Sein Auge leuchtete nicht mehr — es brannte lobernd! — Seine Züge waren verzerrt und seine trampfhaft geballte Faust war gegen die Brust der schönen, befehlenden Frau erhoben. — Es war ein Anblick zum Entsetzen!

Einen Augenblick stand ich wie gebannt da; dann kam mir die Besinnung zurück und auf den Fußspitzen sprang ich mich auf den Balkon, indem ich immer noch das Streichholz zwischen den Fingern hielt.

(Fortsetzung folgt.)

